

1. Internationales Symposium der C.I.B., Rom, September 2002 (überarbeitete Version)

Mit Herzen, die vom unsagbaren Glück der Liebe überfließen.
Der Gute Eifer als Liebe
Sonia Wagner, OSB

Einleitung

Ein Bild

Im Vorgarten direkt hinter der Pforte unseres Mutterhauses in Glebe Point, Sydney, steht eine Skulptur der hl. Scholastika.

Die Arbeit aus Bronze ist unverkennbar weiblich. Die Statue macht einen Schritt nach vorn, hält ein Buch nah und fest an ihr Herz. Scholastika, eine Frau der Weisheit und Stärke, zieht den Betrachter mit einem festen Blick in ihren Bann. Die nackten Füße, die ganz leicht den Boden berühren, symbolisieren ihre Identifikation mit den Armen. Stärke und Verwundbarkeit kommen gleichermaßen im Material und in den Proportionen, die der Künstler verwendet hat, zum Ausdruck.

Der Kopf ist geneigt, aufmerksam für das Geschehen des Augenblicks. Gott, der sich in einem leichten Wind verbirgt, bewegt ihr Haar. Die linke Hand ist hinter ihrem Rücken. Die Geste zeugt von Autorität; die Hand berührt die Flügel eines Brolga, der heilige Vogel der Eingeborenen Völker Australiens, und schafft gleichzeitig eine Verbindung mit dem heiligen Kranich der Japaner und der Taube aus der Geschichte von Benedikt und Scholastika.

Scholastika wird als Frau der Jahrhunderte dargestellt und ist an diesem Ort benediktinischer Frauen fest verwurzelt.

Und von dieser Frau Scholastika wissen wir aus den Erzählungen des hl. Gregor, daß Benedikt mit ihr ein Wunder erlebte aus dem Herzen einer Frau, ein Wunder der Liebe. „Gott ist Liebe. So ist es ganz recht: Jene vermochte mehr, weil sie mehr liebte.“¹

Die Schlüsselfragen, die ich in diesen Ausführungen stellen werde, sind: Wie wächst eine Benediktinerin durch die Beziehungen auf ihrem monastischen Weg in der Liebe? Welche charakteristische Weisheit können wir aus unseren benediktinischen Quellen erlangen? und Was kann eine Gott geweihte Ehelosigkeit unserer Welt bieten?

LIEBE UND BEZIEHUNG: DIE WEISHEIT BENEDIKTS

Das Wesen der Regel von Benedikt, zusammengefaßt im Kapitel 72, ist Beziehung. Was Benedikt vorschlägt, ist eine neue Gesellschaft mit einem neuen Verständnis von Beziehung, eine Lebensform, ein Streben nach Gott und dem Dienst am Nächsten, der in erster Linie durch Liebe gekennzeichnet ist. Die Betonung liegt auf der inneren Dynamik der Lebensform – der LIEBE.

Die Liebe ist die vollendete Form des Guten Eifers. Sie drückt sich in drei Ebenen von gegenseitigen Liebesbeziehungen aus – die Liebe zu Gott, gegenseitige Liebe in der Gemeinschaft und die Liebe zur Äbtissin.

In der englischen Sprache gibt es für das Wort 'Liebe' nur diesen einen Ausdruck, der aber eine Vielzahl an Bedeutungen haben kann. Die lateinische Sprache mit ihren unterschiedlichen Termini kann die gemeinten Nuancen leichter ausdrücken. In Kapitel 72 spricht Benedikt in seinem Aufruf zum Guten Eifer ausdrücklich von der Liebe in den folgenden Versen:

V 3. praktiziert den Eifer mit leidenschaftlicher, herzlicher, glühender **Liebe**. (Latein: AMOR)

V 8 liebt selbstlos (Latein: CARITAS)

V 9 fürchtet Gott in Liebe / liebende Ehrfurcht / ehrfürchtige Liebe (Latein: AMOR)

V 10 der Äbtissin in aufrichtiger / wahrhaftiger / demütiger Liebe zugetan sein (Latein: CARITAS)

Das Kapitel schließt mit der Aussage „Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen“ und dann mit dem allumfassenden Gebet „Christus führe uns gemeinsam zum ewigen Leben“ im V 12.

Benedikt skizziert hier eine bodenständige Mystik. Seine Lehre über die Liebe ist in der Realität verwurzelt – in der Person, dem Ort, der Zeit – immer auf der Suche und gesucht vom Gott der Wirklichkeit, dem Gott, der die Liebe ist.

Gegenseitige Liebe in der Gemeinschaft

Benedikt beginnt seine Ausführungen über das zönotische Leben im Kapitel 1:2 der Regel mit dem Satz „die erste Art sind die Koinobiten.... sie leben in einer klösterlichen Gemeinschaft und dienen unter Regel und Abt.“ Nachdem er sich kritisch über die anderen Arten von Mönchen geäußert hat, fährt Benedikt in V 13. fort „gehen wir daran, der stärksten Art, den Koinobiten, eine Ordnung zu geben.“ Selbst, wenn Benedikt uns als Individuum anspricht, so ist es doch immer im Kontext der Gemeinschaft.

In der Zusammenfassung der Regel in Kapitel 72, lehrt Benedikt in Anlehnung an Röm 12:3-21, daß sich die gegenseitige Liebe im monastischen Leben in gegenseitigem Gehorsam und Dienen, in gemeinschaftlichem Besitz, darin, die Last des anderen zu tragen, in gegenseitiger Unterstützung und Ermutigung ausdrückt. Jede soll sich selbst für die anderen hingeben.... „auf die andere ausgerichtet sein“. Wenn wir alle diese Weisungen ernst nähmen, welche welterschütternden Wunder würden in unseren Gemeinschaften geschehen! Keine von uns hätte es nötig, Energie und Aufmerksamkeit auf sich selbst zu konzentrieren.

Liebe kostet etwas und äußert sich in den scheinbar kleinen Dingen des täglichen Lebens. Liebe verlangt, daß wir Beziehungen in unserem Leben Priorität geben. Liebe verlangt, daß wir unsere Fähigkeiten und Ideen mit anderen teilen. Es gibt keine ideale Gemeinschaft, die nur auf eine jede von uns wartet. Der Gott der Wirklichkeit mahnt uns zum Gehorsam gegenüber der Situation. Liebe verlangt, daß wir beim Aufbau der Gemeinschaft in unserer Zeit und an unserem Ort zusammenarbeiten.

Gottesliebe: liebende Ehrfurcht gegenüber Gott (RB 72:9)

Der Gute Eifer führt zu Gott und zum ewigen Leben. Der Weg aber ist durch, mit und in Christus. Die Beziehung zu Christus muß Priorität haben. Auf ihr beruht die Kraft des Gemeinschaftslebens. In Kapitel 4:21 hat uns Benedikt bereits daran erinnert – wir sollen die Liebe zu Christus über alles stellen. Und dann in Kapitel 72:11: Sie sollen Christus nichts vorziehen. Und, wie Cyprian kommentiert – „Wir sollen Christus nichts vorziehen, denn er hat uns nichts vorgezogen.“

Der Mönch wird daran erinnert, daß wir Liebe erwidern können, weil Gott uns zuerst geliebt hat. Basilius der Große sagt „Die Liebe zu Gott kann nicht gelehrt werden. Wir besitzen eine angeborene Kraft zum Lieben.“ Hierfür gibt es keinen äußeren Beweis, sondern jede kann es von sich selbst und in sich selbst erfahren. Denn von Natur aus begehren wir das Schöne... Wir lieben diejenigen, die uns nahestehen und teuer sind...“²

Wenn wir in der RB 31:10 lesen, daß wir sogar Ehrfurcht vor den Geräten des Klosters haben sollen, wieviel mehr müssen wir diese Ehrfurcht dann den Menschen erweisen? Die tägliche Aufgabe ist, Christus im Nächsten zu sehen und auf ihn einzugehen – „Alle Gäste sollen aufgenommen werden wie Christus“ RB 53:1. Der hl. Paulus drückt dieses Geheimnis der Einheit in Christus aus, wenn er zu der Gemeinde in Korinth sagt: „Ihr seid ein Brief Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes. Er steht nicht auf Tafeln aus Stein, sondern wie auf Tafeln in Herzen von Fleisch.“ 2 Kor 3:2-3

Vollkommene Liebe vertreibt die Furcht, so erinnert uns Benedikt in Kapitel 7:67 der Regel. Eine biblischer Zugang zu dieser Passage, 1 Joh 4:18-19, spricht von der verwandelnden Wirkung der Liebe. „Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Denn die Furcht rechnet mit Strafe, und wer sich fürchtet, dessen Liebe ist nicht vollendet. Wir wollen lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat.“

Liebe und die Äbtissin

Im Kapitel 72 beschreibt Benedikt, wie die Gemeinschaft die Äbtissin lieben soll, mit einer Liebe, die „aufrichtig und demütig ist“. In der ganzen Regel finden wir Anweisungen für die Äbtissin, wie sie jedes Mitglied der Gemeinschaft lieben soll. Zu allererst soll sie für ausnahmslos jedes Mitglied der Gemeinschaft Christus sein – ein Abbild Christi. Sie kann Christus niemals ersetzen. Christus soll vielmehr im Nächsten angenommen werden.

64:15 der Abt suche, mehr geliebt als gefürchtet zu werden
2:17; 2:22 Der Abt soll alle in gleicher Weise lieben.

- 64:11 Er hasse die Fehler und liebe die Brüder.
 64:14 Er schneide Fehler klug und liebevoll weg, wie es seiner Ansicht nach jedem weiterhilft.
 27:4 Die Äbtissin muß die Schwester in Liebe bejahren, wenn sie ausgeschlossen wurde (d.h. wenn sie
 gefehlt hat)
 21 Sie wird denjenigen, die im Streit mit der Gemeinschaft sind, mit einer herausfordernden und
 hartnäckigen Liebe begegnen.

Die Führungsaufgabe in einem Kloster besteht darin zu beleben, einzubinden, zu lehren, zu vereinen, zu heilen, zu ordnen. Es geht nicht nur darum, einwandfrei und wirksam funktionierende Systeme zu entwickeln, sondern vielmehr darum, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen Liebe, bewußtes Mitfühlen und Guter Eifer gedeihen können.

Die Äbtissin muß ein Mensch sein, den eine große Liebe zur Gemeinschaft auszeichnet – für die vorhandene Gruppe von Frauen, so wie sie sind. Sie muß sie als Frauen ansehen, nicht als Probleme; Frauen, die begabt und begnadet sind; Frauen, die manchmal einen schlechten Tag haben und ein schweres Kreuz zu tragen haben. Sie muß an sie glauben, wenn diese es selbst nicht können. Das ist Guter Eifer.

Die Äbtissin und natürlich auch alle anderen Schwestern sind aufgerufen, „den Ort, an dem sie leben zu lieben“. Alle sollen in der Lage sein nicht nur die Zeichen der Zeit, sondern auch die Zeichen des Ortes zu deuten. Die Gründer von Cîteaux wurden „amator loci“, Liebhaber des Ortes, genannt. „Mit Ort meinen wir die Gemeinschaft, die Abtei, die ganze Umgebung mit allen gottgegebenen Eigenschaften. Es ist ein Grundsatz des Lebens, daß das, was geliebt wird, lebt und wächst und so selbst lebenspendend wird, selbst wenn es scheinbar leblos ist. „Die Liebe zu einem Ort hat auf das ganze Leben Einfluß.“³

Liebevoller Dienst im Kloster

Benedikt beschreibt verschiedene andere Aufgaben im Kloster als Liebesdienst, z. B. 66:4. Der Pförtner soll alle Anfragen mit herzlicher Liebe beantworten. 36:7 „Die Kranken sollen durch jemand versorgt werden, der liebevoll ist.“ 63:10 „Die Älteren sollen die Jüngeren lieben.“ Der Dienst der Liebe ist ein Dienst für den jeder verantwortlich ist.

Zeichen der Liebe

Ein Schlüsselkennzeichen der Liebe in unserer Lebensform ist, daß der Zölibat nicht nur um seiner selbst willen, sondern um des Reiches Gottes willen gewählt wird. Wie aber leben wir diese erhabene Wirklichkeit? 1 Pet 3:15 sagt, daß wir wirksamere Wege finden müssen, um „Antwort zu geben auf die Frage nach der Hoffnung, die unsere Herzen erfüllt“, während Thomas Morus bekennt, daß es „letztlich nicht eine Frage der Gründe, sondern eine Frage der Liebe“ ist. Der Zölibat an sich bezeugt überhaupt nichts, die Menschen, die ihn leben sehr wohl. „Der verbindlich zölibatär lebende Mensch dient der Menschheit als ein Zeichen des Widerspruchs, das uns zwingt, uns den tieferen Werten menschlicher Existenz und Sinnhaftigkeit zu stellen, die in der Sexbesessenheit unserer Kultur so schnell verschüttet werden.“⁴

Wir müssen eingestehen, daß die Menschen, die sich heute an die Kirche wenden mit dem Wunsch nach Orientierung für ihre Sexualität all zu oft kein Zeichen der Liebe, der Großzügigkeit oder der Freude sehen.

Eine Gruppe junger Frauen, die im Rahmen eines groß angelegten Forschungsprojekts mit dem Titel *Frau und Mann: eins in Jesus Christus* unter der Leitung der Australischen katholischen Bischofskonferenz interviewt wurden, drückten ihre Frustration mit diesen Worten aus:⁵

Am meisten fühlten sich einige (junge Frauen) durch die Haltung der Kirche in für sie wichtigen Fragen zu Sexualität, Empfängnisverhütung, Scheidung, sozialer Gerechtigkeit und zur Umwelt verletzt. Niemand spricht mit den jungen Frauen und die Haltung der Kirche zu bestimmten Problemen zeugt von mangelndem Verständnis für die Wirklichkeit in der die jungen Frauen heute leben.... Sie waren gezwungen, zu Fragen wie den oben erwähnten ihre eigenen Antworten zu finden. Denn wenn sie eine Antwort innerhalb der Kirche suchen, dann ist diese eher unrealistisch und die Kirche ist für die Komplexität all dieser Themen nicht offen. Wie eine Teilnehmerin sagte, holt die Kirche die Menschen nicht dort ab, wo sie sind.

Die theologische Interpretation des Zölibats wird für die Menschen glaubhafter werden, wenn sie sich mit deren Lebensweg auseinandersetzt, sie dort abholt, wo sie sind.

Der Zölibat ist ein überzeugendes Zeugnis erst durch diejenigen, die sich aus freien Stücken und mutig zu einer Suche nach Gott und dem Dienst am Nächsten in dieser monastischen Lebensform entschließen.

Der Kontext der Liebe

Als Benediktinerinnen können wir auf eine reiche Tradition zurückgreifen. An ihrem Leben erkennen wir die zahllosen Menschen, die den Zölibat als Gnade erfahren haben und anderen auf ihrem Lebensweg eine Inspiration waren. Die Regel bietet keinen Fluchtweg, sondern Ansporn und Wege, mit dem Druck und den Herausforderungen umzugehen. Sie gibt uns keine Antworten vor, sondern Werte, Qualitäten und praktische Weisheit zum Nachdenken und Anwenden.

Liebevolle Beziehungen und Guter Eifer sind sicherlich gefragt. Die Menschheit und die Erde, von der unser Überleben abhängt, waren niemals vorher so sehr bedroht und geschwächt. Die Gewalt nimmt überhand. Der Mißbrauch unseres Planeten entlarvt uns in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends als eine keineswegs spirituelle Menschheit, die sich ihrer zutiefst schämen muß.

Die Glaubwürdigkeit der Kirche zu Themen wie Zölibat oder Sexualität ist in der letzten Zeit ernsthaft auf den Prüfstein gekommen. Höchst beunruhigende Berichte über den Mißbrauch katholischer Nonnen durch Geistliche wurden in der Öffentlichkeit diskutiert.

Die Berichte betreffen hauptsächlich Afrika, beziehen sich aber insgesamt auf 23 Länder, in denen man von ähnlichem Mißbrauch weiß. Sie zeichnen das Bild einer Kirche, in der Geistliche ihren Status, der ihnen durch ihre Ausbildung zukommt, ausnutzen und ihre Verpflichtung zur Keuschheit, die der Zölibat von ihnen verlangt, ignorieren.

Sr. Marie Mc Donald von den Missionarinnen Unserer Lieben Frau von Afrika, eine der Verfasserinnen des Berichts, nennt acht Faktoren, die ihrer Meinung nach der Grund für dieses Problem sind:

- Die Tatsache, daß der Zölibat und/oder die Keuschheit in manchen Ländern keinen Wert darstellen.
- Die untergeordnete Stellung der Frau in Gesellschaft und Kirche. Unter Umständen ist eine Schwester dazu erzogen worden, sich selbst als minderwertig zu betrachten, unterwürfig zu sein und zu gehorchen. Eine irreführende theologische Argumentation sieht etwa so aus: „Wir sind beide dem Zölibat geweiht. Das heißt, daß wir versprochen haben, nicht zu heiraten. Wir können jedoch Sex miteinander haben, ohne unsere Gelübde zu brechen.“
- Die allgemeine Verbreitung von AIDS, während „Schwestern“ im allgemeinen als sicher gelten.
- Finanzielle Abhängigkeit durch niedrige Gehälter für Schwestern, die in ihrem Heimatland arbeiten oder eine unzureichende Unterstützung für Schwestern, die zum Studium ins Ausland geschickt werden. In diözesanen Schwesternkongregationen mit wenig finanziellen Mitteln und ohne internationale Vernetzung sind diese Probleme an der Tagesordnung.
- Ein mangelhaftes Verständnis für ein geweihtes Leben, sowohl bei den Schwestern als auch bei den Geistlichen, Bischöfen und Laien.
- Aufnahme von Kandidatinnen durch Kongregationen, die nicht über ausreichende Kenntnisse der Kultur verfügen.
- Schwestern, die zum Studium ins Ausland geschickt werden, sind oft zu jung und unreif, haben nicht genug Fremdsprachenkenntnisse, Vorbereitung und andere Arten der Unterstützung, und wenden sich oft hilfeschend an Seminaristen oder Priester und schaffen so das Potential für die Ausnutzung. (Valerie Saving weist darauf hin, daß wir als Frauen für Versuchungen anfällig sein können, die eher aus einer Selbstverneinung resultieren als aus Stolz oder Machtgier)⁷
- Stillschweigen. Ein weiterer Faktor, der dazu beiträgt, ist ein „Stillschweigeabkommen“. Nur, wenn wir das Problem aufrichtig betrachten, werden wir in der Lage sein, Lösungen zu finden.

Antworten auf Mißbrauch

Es gab innerhalb der Kirche einige ernsthafte Versuche, das Problem des sexuellen Mißbrauchs zwischen Geistlichen und Ordensfrauen anzusprechen und sich der Ernüchterung und dem Zynismus mit Aufrichtigkeit, Mitgefühl und Gerechtigkeit zu nähern.

Als Benediktinerinnen

Im September 2000 wurde dieses Thema von Sr. Esther Fangman OSB, Präsidentin der Föderation der hl. Scholastika, auf dem Äbtekongress hier in Rom angesprochen. Die Schwestern, die das Problem zur Sprache brachten, waren zutiefst verletzt und fanden es sehr schmerzlich, darüber zu reden. Sr. Esther entschied, daß viel offener darüber gesprochen werden müsse. Die Häufigkeit und der übereinstimmende Inhalt der Berichte überzeugten sie, daß das Thema offen gelegt werden mußte.

Abprimas Notker Wolf sagte: Ich denke, der beschriebene Mißbrauch findet tatsächlich statt. Wie oft... Ich kann es nicht beurteilen, aber es ist ein ernstes Problem, und wir müssen darüber sprechen. Ich habe die Frage in unsere Kongregation hineingegeben. Was wir brauchen ist Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit.⁸

Die internationale Vereinigung der Generaloberen

Bei der UISG Vollversammlung in Rom vom 6. bis 10. Mai 2001 wurde von den teilnehmenden Ordensoberinnen, die Mitglied der Internationalen Vereinigung der Generaloberen sind, eine Erklärung abgegeben.

Wir, das sind fast 800 Oberinnen von einer Million Mitgliedern katholischer Ordensinstitute auf der ganzen Welt, erklären öffentlich unsere Entschlossenheit, solidarisch innerhalb unserer eigenen Ordensgemeinschaften und in den Ländern, in denen wir leben, zusammenzuarbeiten, um beharrlich auf jeder Ebene den Mißbrauch und die sexuelle Ausbeutung von Frauen und Kindern anzusprechen, mit besonderem Hinweis auf den Frauenhandel, der ein lukratives internationales Geschäft geworden ist. Sie empfahlen, sich diesem Unrecht aus einer kontemplativen Haltung heraus zu widmen, als Ausdruck einer verinnerlichten weiblichen Spiritualität und in Solidarität mit den Frauen auf der ganzen Welt.

Gibt es noch Feuer unter der Asche?

Diejenigen, die mißbraucht wurden und auch andere in der Gemeinschaft sehen sich „in den Grundfesten ihres Glaubens erschüttert.“ Die Liebe ist in Gefahr, wenn das Vertrauen gebrochen ist. Viele, deren Glaube erschüttert worden ist, kommen aus Familien, die mit Unbehagen auf Ordensberufungen sehen und die sich fragen, warum der Zölibat ausgerechnet von den Menschen so vehement verkündet wird, die auf der anderen Seite anscheinend an der sexuellen Ausnutzung anderer beteiligt sind. Dies wird als Heuchelei empfunden oder zumindest doch als Förderung einer doppelten Moral.

Aber unter denjenigen, die Mißbrauch, Verlust, Abschiebung, Leiden erduldet haben, gibt es auch schon Anzeichen einer neuen, tieferen Spiritualität, die sie wie ein innerer Hunger bewegt, der gestillt werden muß. Dieser Hunger drängt die kirchliche Gemeinschaft zu heilen, zur Ganzheit und einem tiefen Mitgefühl mit allen Menschen, mit unserer Erde und mit allen Lebewesen. Wo ist für uns heute der authentische Weg des Guten Eifers? Gibt es noch Feuer unter der Asche?

Die monastische Profess

Angesichts so viel Zynismus und Enttäuschung besteht die Herausforderung heute darin, den Zölibat nicht aufzugeben, sondern sich wieder bewußt zu machen, wie wir als Benediktinerinnen diesen Aspekt unseres Lebens besser verstehen können und herauszufinden, welches Geschenk er für unsere Welt bereithalten kann. Lassen sie uns diejenigen Frauen und Männer aus verschiedenen Zeiten und Kulturen feiern, die leuchtende Beispiele für die Lebenskraft der gottgeweihten Ehelosigkeit sind.

Der christliche Glaube drückt seine tiefsten Wahrheiten in Paradoxen aus. Der Zölibat ist eines der Paradoxe unseres Glaubens. Daß der Zölibat lebenspendend sein kann, ruft oft Überraschung und Unglauben hervor. Wie alle Paradoxe gibt er uns zu denken... er bereitet uns Kopfzerbrechen. Wie alle Paradoxe ist er schwer zu beschreiben. Wir wissen eigentlich mehr über ihn, als wir in Worte fassen können. Unsere Erfahrung ist unserem Wortschatz weit voraus. Trends, Entwicklungen, Veränderungen können nur im Nachhinein identifiziert und benannt werden.

Nach dem 2. Vatikanischen Konzil und der Veröffentlichung von *Perfectae Caritatis* (1965) ging eine Welle der Veränderung durch unsere Gemeinschaften von Benediktinerinnen. Das neue Verständnis drückte sich in den Worten aus, die wir damals benutzten.

Wie die im Jahr 2000 veröffentlichte Untersuchung unter der Leitung der CABP zeigt, deutete nur wenig auf eine übereinstimmende Praxis bei der Wortwahl „Versprechen“ oder „Gelübde“ für die Bindung hin. Große Unterschiede traten auch in bezug auf die drei monastischen Gelübde – Stabilität, klösterlicher Lebenswandel und Gehorsam – und die evangelischen Räte Armut, Keuschheit und Gehorsam zutage. Es stellte sich heraus, daß, obwohl Stabilität, klösterlicher Lebenswandel und Gehorsam oft als drei unterschiedliche Gelübde angesehen werden, sie in ihrer Art ziemlich ähnlich und verwandt sind. Sie sind drei miteinander verbundene Aspekte einer integrierten Lebensweise.¹⁰

Gemäß der RB 58:17 tritt die Novizin „im Oratorium vor die gesamte Gemeinschaft und verspricht Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam.“ Mit der Zeit wurden diese drei als unterschiedliche Gelübde gesehen. RB 58:17 ist jedoch, wie Casey herausstellt, keine Auflistung der Versprechen, die die Novizin ablegt, sondern vielmehr gibt das Kapitel einen Überblick über die grundsätzliche Haltung in der sie leben soll. Es geht nicht darum, drei unterschiedliche und gegeneinander abgegrenzte Verpflichtungen einzugehen; vielmehr verspricht sie „eine monastische Lebensweise, so wie sie in einem ganz bestimmten Kloster gelebt wurde und wie sie durch eine bestimmte Regel und eine bestimmte Äbtissin festgelegt wurde. Folglich überschneiden sich die drei Aspekte. Sie sind nicht drei neu zu übernehmende unterschiedliche Verpflichtungen, sondern drei Aspekte der einen verpflichtenden Bindung, die die neue Benediktinerin eingeht. Die drei unterschiedlichen Ausdrücke können als feierliche Erklärung und Bekräftigung gelten – „was zweimal wiederholt wird, kann wohl kaum als Versprecher gelten“.¹¹

Benedikt spricht in seiner Regel nur selten ausdrücklich von der Keuschheit. In der RB 4:64 heißt es, „die Liebe (amare) zur Keuschheit ist eins der Werkzeuge der guten Werke“. Nach RB 64:9 muß die Äbtissin keusch, maßvoll und gütig sein. Die Barmherzigkeit gehe ihr immer über strenges Gericht. Sie hasse die Fehler und liebe die Schwestern. Der Begriff Keuschheit wird in beiden Fällen positiv im Kontext von Liebe und Beziehung gebraucht.

Für Benedikt sind Keuschheit (und Armut) selbstverständlich. Keuschheit wird also nicht als weiteres Versprechen oder Gelübde gesehen, sondern vielmehr im Verhältnis zu der gesamten Lebensweise und dem was sie von einem Mönch verlangt und als Geschenk anbietet.

Ein Ergebnis einer integrierten, ganzheitlichen Sicht der Gelübde ist, daß die ungesunde Überbetonung der Keuschheit relativiert wird. Nicht, daß die Qualität der Sexualität keinen bedeutenden Faktor bei der Beurteilung des Lebens insgesamt darstellt, aber die Dinge werden im Verhältnis gesehen.¹²

O'Murchu befürwortet eine Veränderung im Sprachgebrauch des Wortes Zölibat. „Wir müssen die traditionelle Verwendung des Wortes Zölibat aufgeben und uns statt dessen den Ausdruck „in Beziehung mit“ aneignen. Das Gelübde „in Beziehung“ zu leben, ist ein Aufruf, sich mit den auftretenden Fragen zu psychosexuellen Beziehungen in der heutigen Welt zu beschäftigen, die Realität, so wie sie sich darstellt, mit *Discretio* und Feingefühl wahrzunehmen, den tiefen archetypischen Sinn dieser Entwicklung ans Licht zu bringen, den Entwicklungsprozess in einer ganzheitlichen und befreienden Weise zu benennen, die spirituelle Bedeutung dieser neuen Sichtweise hervorzuheben und soziale und politische Strategien zu erarbeiten, um das wieder zu integrieren, was wir in unserer destruktiven, a-sexuellen und entkörperlichten Lebensweise so lange abgespalten haben.“¹³

Eine Wahl aus Liebe

Von Beginn an ist die Berufung zu einem monastischen Leben eine Berufung zur Liebe, zum Leben, zu Beziehungen. „Und der Herr sucht in der Volksmenge, der er dies zuruft, einen Arbeiter für sich und sagt wieder; „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht? Der Ruf ist deutlich und es gibt Raum für eine persönliche Wahl und Antwort. Wenn jemand das hört und antwortet „ich“... zeigt uns der Herr in Liebe den Weg des Lebens“... RB Prol 14-20.

Der Schwerpunkt bei der Zeremonie der monastischen Profess liegt in RB 58 eindeutig auf dem, was die Novizin tut, nicht auf dem, was die Kirche oder die Gemeinschaft für die Novizin tut. Es ist ein bewußter Akt der Liebe. Es ist eine persönliche Entscheidung. Die Novizin schreibt die Urkunde eigenhändig, legt es selbst auf den Altar, singt das

Suscipe – Nimm mich auf, Herr, nach deinem Wort, und ich werde leben; laß mich in meiner Hoffnung nicht scheitern. (RB 58:20-22)

Die Entscheidung für den Zölibat muß eine Entscheidung FÜR die Liebe, für das Leben, für Beziehung sein, nicht DAGEGEN. Befähigung, nicht Unterdrückung; eher Integration als Spaltung; Leidenschaft, nicht Streben nach Besitz; Entwicklung, nicht Ereignis; eher Chance als Ablehnung; eher Offenheit als Einengung und eher Engagement als Rückzug.

DIE SCHULE FÜR DEN DIENST DES HERRN: LERNEN ZU LIEBEN

Manchmal begegnen wir Menschen, die die Fähigkeit haben, aus einer anderen Zeit zu uns zu sprechen und dennoch mit einer unglaublichen Relevanz und Treffsicherheit in unsere Zeit sprechen. Benedikt ist so ein Mensch. Ein anderer ist Gertrud die Große von Helfta.

Gertrud von Helfta

Gertrud von Helfta, Nonne im 13. Jahrhundert, führende weibliche Autorin, Visionärin und Mystikerin ruft uns in ihren Schriften zu einem neuen Bewußtsein für Gottes bedingungslose Liebe für alle Lebewesen auf.

Im Prolog 45 der Regel drückt Benedikt seine Absicht aus, „eine Schule für den Dienst des Herrn“ einzurichten. Gertrud greift viele von Benedikts Bildern auf, wenn sie vom Wachstum in der Liebe auf ihrer monastischen Reise spricht. Die Schule für den Dienst des Herrn ist ein Bild, das sie in ihre Gebete und Rituale, die in den *Geistlichen Übungen*¹⁴ enthalten sind, aufnimmt. Das Ziel dieser Schule sieht sie in einem beständigen Wachstum in der Liebe, im monastischen Leben, der Einfachheit und der Heiligkeit. Sie erweitert diesen Begriff und nennt die Schule bisweilen „Schule der Barmherzigkeit“ (GÜ 5:84,86), „Schule des Heiligen Geistes“ (GÜ 2.3), eine „Schule der Keuschheit, der fürsorglichen Liebe“ (GÜ 5:84).

Ihre Spiritualität ist ausgesprochen feminin, sie ist ernsthaft, reif, maßgebend, sehr persönlich, aber trotzdem entschieden auf Beziehung ausgerichtet, sie ist auf das Wohlergehen der Menschen um sie herum gerichtet, besonders diejenigen in ihrer Gemeinschaft. Ihre Spiritualität wurzelt in der Heiligen Schrift und den Psalmen, die sie mit der Kraft und Einsicht aus ihren mystischen Erfahrungen belebt; den Erfahrungen einer Frau, die oft die männliche Sprache ihrer Quellen benutzt, jedoch in diese Sprache und durch sie eine neue Frische bringt. Auch, wenn sie oft männliche Bilder benutzt, besteht sie dennoch darauf, ihre weibliche Sichtweise zu bewahren.

Sie allegorisiert die göttlichen Attribute. Die Liebe wird als „Königin der Königinnen – Liebe“ personifiziert (GÜ 5:386). Sie spricht über den weiblichen Aspekt Gottes wenn sie bei der Übung zur mystischen Vereinigung (GÜ 5:75ff) ausruft „Wie bist du schön, o göttliche Liebe, und wie anziehend, wie wunderbar, wie voll Entzücken und liebreich!... Als Königin nimmst du den ersten Sitz ein auf dem göttlichen Thron. Als Braut und Gefährtin des höchsten Gottes erfreue dich immerdar des Wohnens mit ihm.“

Im weiteren Verlauf des Kapitels über die Mystische Vereinigung wendet sie sich den sieben liturgischen Horen zu, um ihre Lehre über die Liebe zu entfalten:

- | | |
|-------------------|---|
| zur Laudes bete: | daß du die Kunst der Liebe gelehrt wirst (GÜ 5:292) |
| zur Prim bete: | daß du in die Schule der Liebe eingeführt wirst, in der Gott Lehrer und Meister ist (GÜ 5:311) |
| zur Terz bete: | daß du das Alphabet lernst, mit dem der Geist das Gesetz seiner Liebe in dein Herz schreibt (GÜ 5:330) |
| zur Sext bete: | daß du lernst, den Herrn zu erkennen, nicht nur dem Buchstaben nach, sondern in Wahrheit (GÜ 5:356) |
| zur Non bete: | daß du zum Kriegsdienst der Liebe zugelassen werdest und dich mit einem Eid binden darfst (GÜ 5:377) |
| zur Vesper bete: | daß du in der Rüstung der Liebe festen Schrittes gehen und über das Böse triumphieren kannst (GÜ 5:401) |
| zur Komplet bete: | daß du, die Welt vergessend, in die vollständige liebende Vereinigung mit Gott eingehen mögest (GÜ 5:434) |

Benedikt spricht in liebevollen Worten vom letztendlichen Sinn dieser Schule für den Herrendienst – „Wer aber im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes.“ (RB Prol: 49.) In deutlicher Anlehnung an diese Worte Benedikts drückt Gertrud ihre Hoffnung aus „von Tag zu Tag voranzuschreiten und Fortschritte zu machen, von Tugend zu Tugend und täglich Frucht zu bringen auf dem Weg der fürsorglichen Liebe in der Schule des Herrendienstes“ (GÜ 5:86).

Sie spricht über ihre Sehnsucht nach vereinigender Liebe.... „Danach kommt der Akt der Weihe... Durch ein Leben in Jungfräulichkeit oder Keuschheit verpflichtet sie sich, mit ihrem Bräutigam verbunden zu bleiben und den Glauben mit einem reinen Herzen, einem keuschen Leib und einer Liebe, die sie immer enger an ihn zieht, zu bewahren....“ (GÜ2:80-85).

Mit befreitem Herzen singt sie einen Lobgesang, ein Lied mit kosmischer Dimension, das das ganze Universum in der Freude am Herrn vereint. „Möge das Heer deiner Auserwählten.... Mögen alle Sterne des Firmaments... Mögen alle deine wunderbaren Werke..... dir zujubeln (GÜ 6:480-485). Nicht nur Gertruds Herz ist weit geworden, sondern auch der Weg.

Wenn das Böse sich als Guter Eifer aus gibt

Fr. William Johnston SJ weist in seinem Artikel „Der Weg vom Haß zur Liebe“ darauf hin, daß wir in unserer Art und Weise mit internationalen Krisen wie z. B. dem Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001 umzugehen, dazu neigen, für uns zu beanspruchen, gut zu sein, während die Terroristen böse sind. Wir sind zu keinerlei Verhandlungen, keinem Dialog, keinen Gesprächen, keiner Gnade bereit.

„Das furchterregende an der Sache ist, daß die islamischen Fundamentalisten, die das WTC zerstört haben, die gleiche Sichtweise haben. Auch sie sind der Meinung, daß sie dem Bösen gegenüberstehen. Sie wollen die korrupte westliche Zivilisation vernichten.“

William Johnston glaubt, daß in der weiteren Zukunft die Antwort, die einzige Antwort, im Dialog und in der Freundschaft - Liebe und Gutem Eifer – zwischen den Religionen bestehen kann. Ein Dialog, in dem sich die Religionen gegenseitig positiv herausfordern, sich gegenseitig zur Umkehr der Herzen und zu einer Abkehr von fanatischem Fundamentalismus führen. Auf diesem Weg werden wir alle unsere authentischen Wurzeln in der Liebe und im Mitgefühl finden. „Wir haben immer gesagt, daß der Dialog zwischen den Religionen für den Weltfrieden notwendig ist. Jetzt aber sagen wir, daß der Dialog zwischen den Religionen unabdingbar für das Überleben der Menschheit ist.“¹⁶ Die gleichen Herausforderungen ziehen sich durch bis in das Gemeinschaftsleben hinein.

Soziologische Herausforderungen im Gemeinschaftsleben

Durch unser Streben nach einem Leben in Beziehung und einem teilnahmsvollen Dialog untereinander ergeben sich in unseren Gemeinschaften viele soziologische Herausforderungen. Moderne Errungenschaften wollen im Licht unserer Werte, die von unserer Kultur und den ganz eigenen Verhaltensmustern und dem Geist des Klosters geprägt sind, überdacht werden. Einige davon könnten vielleicht neue Gebäude, Zentralheizung, Fernsehen, Einrichtung der Wohnräume, Computer, Abschaffung des Tischdienstes, Autos, wachsende Mobilität... sein. Das würde für die Schwestern bedeuten, unter einem Dach zu leben und gleichzeitig kaum noch wirklich Kontakt miteinander zu haben. Sean Sammon¹⁷ entdeckt das, was er „geist-betäubende Elemente“ nennt, im Zentrum der Geschäftigkeit, die viele von uns in der westlichen Welt heute plagt. Sie führt zu Ermüdung; zu einem in sich selbst vertieften Narzissmus, zu einem auf Arbeit, Leistung und Nutzen bedachten Pragmatismus und zu einer ungezügelter Ruhelosigkeit.“ Dieses Bild paßt zu der Beschreibung des Gyrovagen, von dem Benedikt sagt, „sie ziehen landauf landab... immer unterwegs ... sind nie beständig“ (RB 1:10-11). Ohne Zweifel steht diese Geschäftigkeit der Beständigkeit, der Gastfreundschaft und der Kontemplation entgegen. Was ist die Herausforderung und die Gnade? Sie besteht darin, dieses aufmerksame Hören, das Hören mit dem Ohr des Herzens, das Benedikt lehrt, zu erlangen.¹⁸

In RB 42:1 lesen wir, daß „die Mönche sich immer mit Eifer um das Schweigen bemühen müssen“. Nach einer eindringlichen Einladung an die Arbeiter im Prolog 15-17 „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?“ werden diejenigen, die mit „ich“ antworten, gewarnt, daß die erste Voraussetzung ist, die „Zunge vor böser Rede zu bewahren“. An mehreren Stellen der Regel spricht Benedikt vehement gegen das Laster des Murrens und Nörgelns in der Gemeinschaft RB 5:14, 34:6, 40:8,9.

Der Zusammenbruch liebevoller Beziehungen kann uns erdrücken. Einige Verhaltensmuster sind für ein Gemeinschaftsleben destruktiv. Eine schweigende Duldung ist grundsätzlich abzulehnen, wenn sie das, was nicht in Ordnung ist ignoriert und leugnet anstatt die Schwester durch konstruktive Kritik zu ermutigen.

Das geteilte Herz

In unserem Bemühen um gegenseitige Liebe in der Gemeinschaft, können die meisten von uns die Klage des hl. Paulus in seinem Brief an die Römer 7:19 verstehen. Er spricht von einem Herzen und einem Willen die zerrissen und geteilt sind... „*denn ich tue nicht das Gute, das ich will*“. Beschämt erfährt er sich selbst als „lieblos“. Kämpfe, Scheitern, Konflikte. Sie führen uns dazu, unsere Intentionen und Motivationen zu überprüfen. Sie laden uns ein, über die Fragen nachzudenken, durch die wir wachsen. Was ist meine Motivation? Wo ist mein Herz? Diese Fragen laden uns ein, unsere Realität auf einer tieferen Ebene zu sehen, mit einer „Weisheit des Herzens“, die Joan Chittister Kontemplation nennt..... „Kontemplation ist die Fähigkeit, eine ganze Welt zu sehen, statt nur einen Teil von ihr. Es ist die Weisheit des Herzens, die uns ermöglicht, Illusionen zu erkennen. Es ist die Weisheit, die tiefer sieht.“¹⁹

Evangelische Freundschaft

Evagrius von Pontus behauptet, daß ein Mensch nicht monastisch leben kann, wenn er/sie keine Freunde hat, „denn der Mönch ist ein Mensch, der gleichzeitig von allen getrennt und mit allen vereint ist. Freundschaft gehört zur Ganzheit des Menschen dazu. Jemand, der keine Freunde hat, ist nicht ganz. Timothy Radcliffe hat festgestellt, daß „unsere wirkliche Sorge nicht Partikularfreundschaften in der Gemeinschaft gelten sollte, sondern vielmehr Partikularfeindschaften.“²⁰ „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht.“ RB Prol 10

„Die gesamte Ordensgeschichte gibt Zeugnis von der Bedeutung, die Ordensleute der Herausforderung, als eine Gemeinschaft von Freunden zu leben, beimessen. Gelehrt wurde sie oft unter Begriffen wie Nächstenliebe, Gemeinschaftsleben, brüderliche Liebe, gerechte Gemeinschaft.... Wenn man aber genauer hinsieht, geht es immer um die besondere und individuelle Liebe der einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft untereinander, die Priorität gegenüber allen anderen Beziehungen hat, selbst die zur eigenen Familie.“²¹

Das letzte Abendmahl: am Tisch bleiben

Indem Jesus seine Jünger zum letzten Abendmahl versammelt, lehrt er uns eine Menge über hingebungsvolle Liebe und die wahre Gestalt von Gemeinschaft. Er versammelt sie um einen Tisch und als universelles Symbol für Freundschaft hält er mit ihnen Mahl, bricht Brot und trinkt Wein mit ihnen. Soweit wir jedoch wissen, war die Gruppe weit davon entfernt, eines Herzens und eines Sinnes zu sein. Auseinandersetzungen, Wettstreit um die Rangfolge, blind gegenüber ihrer Fähigkeit zum Verrat, gefangen in ihren eigenen Interessen.

Und was tut Jesus inmitten all der Konflikte und Streitigkeiten? Er bleibt am Tisch sitzen. Mit Glaube und Geduld macht er immer weiter. Er gibt Zeugnis dafür, daß Schwierigkeiten, Streit, hartnäckige Lieblosigkeit nicht das Ende bedeuten müssen. Er erinnert sie an einige seiner tiefgründigen Lehren. Er führt sie zu ihrer Mitte. „Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Ich nenne euch Freunde. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ich nenne euch nicht mehr Knechtevielmehr habe ich euch Freunde genannt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Joh 15:12-16

Der Umgang mit Leiden, Tod, Verlust läßt uns in das österliche Geheimnis eindringen. Unter Drohung wird man immer eher aus Furcht als aus Liebe handeln; sich zurückziehen, die Schotten dicht machen und auf das aufpassen, was uns zumindest teilweise genommen werden könnte - sei es Geld, Menschen, Zeit, Energie, Gebäude, unsere eigenen Gefühle, Liebe..... Das führt letztlich zum Tod. Manchmal ist alles, was wir tun können, in der Dunkelheit zu warten. Aber in der Dunkelheit kann man viel lernen. Dunkelheit bedeutet nicht, so lange zu warten, bis das, was wir uns wünschen eintritt, sondern vielmehr im Warten weiter zu werden, so daß es unseren Wunsch wandeln kann. Offenheit kann zu Verwandlung in Liebe führen.

Liebe, Guter Eifer

Möge der Heilige Geist uns fähig machen, die Fülle des Guten Eifers zu erfahren, die Verwandlung, von der Benedikt spricht – mögen wir „den Weg der Gebote Gottes gehen mit Herzen, die vom unsagbaren Glück der Liebe überfließen“. RB Prol 49

Gebet der hl. Gertrud

Die hl. Gertrud betet in ihren Geistlichen Übungen ein Gebet, das wir uns alle, die wir über den Guten Eifer nachsinnen, zu eigen machen könnten:

Komm, o gnadenreiche Sonne der Morgendämmerung und laß mich durch die Salbung deines Heiligen Geistes neu erblühen. Wende meine Seele zu dir mit der mächtigen Kraft deiner Liebe, dann werde ich auf dem Weg deiner Gebote gehen und nicht müde werden. Erleuchte meinen Verstand mit dem Licht deiner Liebe, lehre mich, führe mich und forme mich in der Tiefe meines Herzens. Drücke mir das Siegel der Liebe auf und binde mich an dich mit einem Band, das nichts jemals schwächen oder zerreißen kann. Amen Alleluia.